

21. Oktober 2008

Große Hitze in China und überall Polizei

Mit dem Fahrrad um die Welt: Dorothee Fleck berichtet über die Durchquerung des Riesenreichs in 28 Tagen / Sicher ist sicher: Staat bezahlt das Luxushotel



Schöne Landschaften, aber auch den Überwachungsstaat lernte Fahrrad-Weltenbummlerin Dorothee Fleck in China kennen. Foto: Privat

STEINEN Am 17. Februar ist Dorothee Fleck von Steinen aus zu einer mehrjährigen Weltreise gestartet. Sie ist alleine auf dem Fahrrad unterwegs. Bei der Badischen Zeitung meldet sie sich in regelmäßigen Abständen. Diesmal berichtet sie über die Durchquerung Chinas.

"China – mein zwölftes Land. Nach 13 428 Kilometern habe ich die Grenze erreicht. Nach all den Schwierigkeiten, das Visum zu erhalten, war ich natürlich auf die Einreise gespannt. Mongolei und China trennen ungefähr sieben Kilometer Niemandsland. Diesen Streifen darf man weder zu Fuß, noch mit dem Fahrrad passieren. Dafür stehen in Zamyur Uud, der Grenzstadt auf mongolischer Seite, Jeeps und Busse zur Verfügung, die einzigen Fahrzeuge, die über die Grenze kommen, aber danach auch nicht weiter. Mein Fahrrad mitsamt dem Gepäck und ich fanden in

einem alten, russischen Jeep mit drei Erwachsenen und zwei Kindern Platz.

Schon zum Empfang hat sich die chinesische Polizei sehr viel Zeit für mich genommen. Alle Taschen wurden durchsucht und zum Verhör wurde ich in ein Zimmer geführt. Ich musste erklären, warum ich durch China mit dem Fahrrad fahren will. Gar nicht so einfach, dies einem Nichtfahrradfahrer verständlich zu machen. Nachdem er aber alle meine Fotos in meiner Kamera begutachtet hat, hat er es eingesehen und war zufrieden. Nach weiteren Diskussionen habe ich dann endlich den Einreisestempel erhalten.

In Erlan, der Grenzstadt in China, musste ich mir zuerst mal chinesisches Geld, Yuans besorgen, bevor ich mich an dem reichhaltigen Angebot im Supermarkt laben konnte.

Ich habe mich schon gewundert, warum mir so komisch war. Ein Blick auf das Thermometer zeigte es mir, es waren 54 Grad, allerdings in der Sonne, aber immerhin. Dennoch wollte ich weiterfahren. In den 28 Tagen, die mein Visum galt, wollte ich jede Minute ausnutzen. Musste man sich in der Mongolischen Gobi den Weg praktisch durch den Sand schaufeln, stehen einem auf chinesischer Seite wahre Prachtstraßen zur Verfügung. Vierspurig geht es hier durch die fast ebene Wüste. Immer noch lagen die Temperaturen bei mehr als 50 Grad, aber mit dem Wind erträglich. Damit es wahrscheinlich hauptsächlich für Kinder nicht so langweilig wird, haben sie über Kilometer hinweg Dinosaurier verschiedener Formen und Größen aufgestellt. Langsam wurde die Landschaft wieder interessanter, mehr Berge und mehr Vegetation, aber es war gnadenlos heiß. Irgendwann hat selbst mein Fahrradcomputer, der auch einen Thermometer hat, die Anzeige verweigert. Abends zeigte es unter Maximaltemperatur des Tags 58 Grad an. Zum Glück gab es unterwegs immer wieder Brunnen, an denen man frisches, kühles Wasser schöpfen konnte.

Eine der ersten Städte war Xianghuang Qi. Nach all den Kilometern in der Wüste eine Stadt mit fast nur neuen, weißen Gebäuden, schön angelegten Straßen und alles so sauber. Kaum hatte ich mein Fahrrad abgestellt, kam schon eine junge Chinesin auf mich zu, ob sie mir helfen kann. So bekam ich recht schnell etwas Kaltes zu trinken, fand ein Internetcafé und landete in einem netten, günstigen Hotel. Als ich dort einchecken wollte, ging auf einmal eine Diskussion los. Man musste mich bei der Polizei telefonisch melden und die meinte, ich dürfe da nicht bleiben, ich müsste in das teuerste Hotel der Stadt.

Das feudalste Hotel zahlt der chinesische Staat

Das war natürlich gar nicht in meinem Interesse. Also warteten wir geraume Zeit, bis die Polizei kam. Natürlich wäre alles nur für meine eigene Sicherheit. Ich machte denen klar, dass ich nicht bereit bin, mehr zu zahlen, als ich hier zahlen müsste. Nach Stunden der Diskussion brachten sie mich schließlich in das feudalste Hotel, das ich auf meiner Reise wenigstens von innen gesehen habe. Bezahlt habe ich überhaupt nichts, die Kosten übernahm der chinesische Staat. Diese Prozedur wiederholte sich fast jeden Abend, bis ich nach Peking kam. Einmal habe ich auch

die Erfahrung mit einer gefängnisähnlichen Unterkunft gemacht, bewacht von drei Chinesinnen.

Nicht nur die allabendliche, nervenaufreibende Diskussionen mit der Polizei nach einem Tag Radfahren in der Hitze, sondern auch all die Absperrungen entlang der Strecke mit streng kontrollierenden Hilfssheriffs, die sofort die Polizei holten, wenn man anhielt, machte das Radfahren nicht gerade zum Vergnügen. Ich schaute, wie ich so schnell wie möglich aus dem Land komme. Dies war sehr schade, denn die Landschaft wurde zunehmend schöner.

Im Regen bin ich die olympische Radrennstrecke bis nach Peking gefahren, natürlich wesentlich langsamer als die Profis. Auch in Peking selbst war es kein Problem ein leeres Hotelzimmer zu bekommen. Die Visapolitik der Chinesen hat viele abgeschreckt und die Preise waren extrem überteuert. Für ein Bett in einem Schlafsaal in der Jugendherberge wollten sie anstatt fünf Euro, 50 Euro. Nicht nur das Autofahren, sondern auch das Radfahren wurde in der Stadt sehr eingeschränkt.

Viele Freiwillige haben sehr darauf geachtet, dass man nicht gesperrte Zonen mit dem Rad betrat. Nicht einmal Schieben war erlaubt. Obwohl ich eigentlich nicht viel gesehen hatte, habe ich, sobald ich mein Vietnam-Visum erhalten hatte, die Flucht ergriffen. Bis Wuhan, etwa 1200 Kilometer südlich von Peking, nahm ich den Nachtzug, das war das Beste, was ich machen konnte. Am nächsten Tag ging es weiter Richtung Süden. Da ich nicht viel Zeit hatte, wollte ich auf direktem Weg nach Nanning und dort über die Grenze. Leider musste ich dafür auch meist auf großen Straßen bleiben. Das Schlimmste waren die lautesten Druckluft hupen aller Zeiten der Lastwagen und Busse, die einem fast vom Rad blasen. Hier fährt man nicht auf Sicht, sondern nach Gehör. Auch sonst hatte ich die Vermutung, Chinesen lieben den Krach.

Jeden Tag lernte ich etwas anderes über die Produktionen in China, zum Beispiel Erdnüsse. Zuerst werde die Büschel geerntet und getrocknet. Dann werden die Nüsse abgezupft und auf der Straße in der Schale weiter getrocknet. Ein ganzes Dorf war immer mit dem gleichen beschäftigt. Das hieß, man fährt über Kilometer immer durch Erdnüsse. Dann Bambus. Ein anderes Dorf war mit Mülltrennung beschäftigt. Riesige Berge von Schuhen, Fahrradreifen, Kleidern, Tontöpfe liegen vor den Häusern. Auf gleiche Art kamen in den nächsten Dörfern Chili, Reis und Bastmatten.

"Chinesen spucken selbst in der eigenen Wohnung"

Die ganzen Produkte müssen ja auch hin und her gefahren werden, dazu eignen sich riesige Lastwagen. Je größer das Auto, desto lauter die Hupen. Vor Yueyang wurde ich von einem Paar mitgenommen zu sich. Voller Stolz führten sie mich in der Nachbarschaft herum, die sich fast vollzählig bei denen später im Wohnzimmer einfand. Die Wohnungen sind sehr spärlich eingerichtet. Böden und Wände sind der pure Beton. Teppichböden wären äußerst deplaziert, die Chinesen spucken überall herum, selbst in der eigenen Wohnung.

Die letzten Kilometer bis an die Grenze waren noch ein Vergnügen. Wunderschöne

Straße und kein Verkehr. Immer freue ich mich, wenn ich in ein neues Land komme, aber ich habe mich noch nie so gefreut, endlich ein Land zu verlassen. Eigentlich schade, weil China sehr schön ist. Die Leute sind nicht die freundlichsten, die mir bisher begegnet sind, aber es gibt erfreuliche Ausnahmen.

Autor: dfle

WEITERE ARTIKEL: STEINEN

"Wichtig, dass man sein Leben lebt"

BZ-INTERVIEW: Die Steinenerin Dorothee Fleck ist nach ihrer Reise mit dem Fahrrad um die Welt wieder Zuhause angekommen. **MEHR**

Perspektiven für ein neues Leben

"GRENZFÄLLE" (20): die Suchtklinik in Steinen-Weitenau. **MEHR**

Im Ferienclub dreht sich alles um Josef

Am kommenden Montag startet der Kinder-Ferien-Club mit einem vielseitigen Programm. **MEHR**